



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eugen Richters sozialdemokratische Zukunftsbilder

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in voller Lebendigkeit vor uns, so sicher wie nur Abbilder der Wirklichkeit stehen können. Doch ist seine Fähigkeit zu individualisieren beschränkt; es ist ihm mehr um die spannende Erzählung, als um die Charaktergestaltung zu thun. Die letztere hat er einmal angestrebt und allerdings ein prächtiges Stück geleistet, mit der Humoreske „Moses.“ Der jüdischen Gesellschaft gegenüber nimmt Sommer den Standpunkt des wohlwollenden Humoristen ein. Er lacht über diese Menschen, die den Wert des Lebens und der Menschen nur nach dem Gelde schätzen, aber er schlägt selten mit der Peitsche des Satirikers drein; dafür ist er zu liebenswürdig. In einer der schönsten Erzählungen „Schadchen Levy“ schildert er einen Juden, der gar nicht jüdisch ist, eine selbstlose, ideale Künstlernatur im Kontrast mit der Umgebung von Geldmenschcn, und man muß an die Wahrheit seiner Zeichnung glauben. Die Elsfässer Bauern und zumal die Elsfässerinnen schildert er als einen heitern Menschenschlag, und es verdient alle Achtung, zu sehen, wie geschickt er wenige Motive vielfach zu wenden und alten ein neues Gesicht zu geben weiß. Kurz: man gewinnt diesen Erzähler aufrichtig lieb wegen seiner Geradheit und Naivität; man freut sich zu beobachten, wie er von einer Erzählung zur andern mehr Herrschaft über die Form gewinnt, und nur eins findet man zu tadeln: die Nachlässigkeit des sprachlichen Gewandes, worin sich diese Geschichten darbieten. Es trägt allerdings zum Lokalkolorit viel bei, wenn Sommers Elsfässer ein mit französischen Brocken untermischtes Deutsch sprechen; besonders heiter wirkt es in den drei Judengeschichten. Allein auch seine eigne Sprache weist zu viel Fremdwörter auf, auch viele Flüchtigkeiten und Druckfehler, und es wäre verdienstlicher gewesen, wenn der ehrenwerte Herausgeber diese Mängel sorgfältig getilgt hätte, anstatt in der Einleitung allzu hohes Lob auf den Dichter zu häufen.

Wien

Moriz Necker



Eugen Richters sozialdemokratische Zukunftsbilder



Seitdem dem „Mitgliede des Reichstags“ Eugen Richter durch Entfernung des alten Reichskanzlers der Hauptgegenstand seiner Angriffe entzogen ist, wirft er sich mit Wucht auf die Sozialdemokratie. Er hat es in ihrer Bekämpfung auch schon so weit gebracht, daß seine Schriften „Die Irrlehren der Sozialdemokratie“ und „Sozialdemokratische Zukunftsbilder“ Hunderttausende von Lesern finden, und daß zu seinem bisherigen Ruhme, ein Bismarcklöter zu sein, auch noch

die unsterblichen Beinamen „Irrlehrenmann“ und „Sozialistentöter“ hinzugekommen sind. Insbesondere die „Zukunftsbilder“ haben es den Leuten angethan. Seitdem ihn konservative Reichsboten dazu beglückwünscht haben, gelten sie sozusagen als hoffähig, sind sie von Zeitungen aller Schattirungen, bis zur konservativen, als wirksamster Bundesgenosse gegen den gemeinsamen Feind begrüßt, rühmend besprochen, in langen Auszügen wiedergegeben worden; vorbei war der lange, verderbliche Streit, und es schien endlich eine Grundlage gefunden zu ersprißlichem Wirken mit dem „ebenso schneidigen wie energischen“ Beherrscher des Freisinns, der überdies noch soeben die schönsten und früher nie an ihm bemerkten Regungen eines tiefangelegten Gemüts gezeigt hatte!

Sehen wir uns das Büchlein einmal etwas näher an. In grünem Umschlag, auf schlechtem Papier, mit schlechtem Druck (ganz nach der Weise des A B C-Buchs für freisinnige Wähler) giebt es auf 48 Seiten in 35 Kapiteln für 50 Pfennige, die jedoch bei Abnahme von 3000 Exemplaren auf 8 Pfennige herabsinken, die in Aufzeichnungen des Familienhaupts niedergelegte Geschichte des kurzsichtigen Buchbindermeisters Schmidt, seiner schwerhörigen Gattin Paula, ihrer Kinder Franz, Ernst und Annie und der Verlobten des Franz, Anna. Über die Geschichte selbst ist wohl kein Wort zu verlieren, da sie ja ihren Siegeslauf durch ganz Deutschland gehalten hat und im Palast wie in der Hütte bekannt ist. Den Mängeln der Ausstattung des Büchleins entspricht die Nachlässigkeit der Bearbeitung und des Drucks. Wahrlich, wenn man nach der Masse der ärgerlichen Druckfehler und nach der mangelhaften Interpunktion urteilen wollte, könnte man glauben, die traurigen Zustände der Sozialdemokratie, die Richter geißelt, herrschten schon jetzt in Berlin, und Franzens Schilderung (S. 22) treffe auf die Freisinnige Zeitung zu, wenn er sagt: „Je später der Abend, desto mehr Fäßchen Bier sind während der Arbeit schon vertrunken, und desto zahlreicher werden die Druckfehler.“ Schlimmer noch ist es, daß hier und da die verbessernde Hand des nachdenkenden Korrektors vermißt wird. Trainiren heißt es S. 17, und S. 16 fehlt in den Worten „und deshalb können von Amtswegen besondre Wohnungen für Eheleute verlost werden“ offenbar die Negation. S. 33 muß „Vormittag“ in „vormittags“ oder „am Vormittag“ umgeändert werden, S. 9 „entlegendsten“ in „entlegensten.“ Die Fremdwörter sind bald so, bald so geschrieben: Cupon und Rupon, Certifikate und Bertifikate (S. 2 Goldcertifikate statt Geldzertifikate), Kontrolle und kontrolliren, Kontroleur und Kontrollversammlung, akurat (Druckfehler?), Komite und Komitee. Stilistische Mängel sind z. B. in die Irre gehn (S. 21) — einen abwehren, etwas zu thun (S. 19) — in Folge Räumung (statt: der Räumung) (S. 43) — im Zeughaufe und der anschließenden Kaserne (S. 4) — Reichshaltsetat (S. 10) statt Reichshaushalt oder, wie es im A B C-Buch so schön heißt: Reichshaushaltsetat. Richter

liebt es überhaupt, sich deutlich auszudrücken; so finden wir z. B. häufig sozialisierte, (d. h. vergesellschaftete) Gesellschaft, S. 40: Brotgetreide und S. 35 gar: die Herren vom stärkeren Geschlecht. S. 17 heißt es: die Ellenbogen behinderten gegenseitig, S. 21: ist erst die Jugend herangebildet und hat sich von Ehrgeiz durchdringen lassen, S. 30: in ganz anderer Weise wie es leider der Fall ist, statt als, S. 36: man hört über Fadheit der Speisen klagen, was Ekel erzeugt (mit dem was ist nicht das Klagen, sondern die Fadheit gemeint). Schief ausgedrückt ist S. 22: „Fleiß und Eifer gilt für Dummheit und Bornirtheit. Wozu auch?“ Das Sprachgefühl ergänzt hier: wozu sollten auch diese Eigenschaften für dumm gelten? während der Zusammenhang verlangt: wozu auch fleißig und eifrig sein? Die Negation ist häufig falsch gestellt oder mindestens verschoben; z. B. S. 18 heißt es: aber freilich, jeder ist nicht so verständig wie ich, S. 17: leider kann ich mit meiner Frau, wie ich dies seit 25 Jahren gewohnt war, nicht mehr zusammen essen (als ob er das Nichtzusammenessen gewohnt gewesen wäre!). Abscheulich sind Bildungen wie Trupps (warum nicht Gruppen?), Gesandts (S. 25, 29), und schlecht hören sich die überflüssigen e in Entwicklung, Abwechslung, Ermangelung, Übersiedelung an. Aber Richter als „Mitgließe des Reichstages“ ist dieses e teuer. Falsch sind Bildungen wie S. 37: ihr durch keine Willensenergie abänderliches Dasein, S. 36: es wird jeden Monat eine Williarde untergezehrt (d. h. mehr konsumiert als produziert), S. 39 Verwohlfeilerung. Der Stil ist überhaupt der des Reporters, und zwar des Reporters der fortschrittlichen Zeitungen. Mögen sich Richter und Kickert auf politischem Gebiete häufig befehden, in der „sinngemäßen und ausgiebigen“ Verwendung des Reporterstils sind die Vossische und die Freisinnige Zeitung „selten einig.“ Daher in unserm Büchlein die häufige Wiederkehr von Ausdrücken wie: schneidig, voll und ganz, energisch, großartig, zielbewußt, gesinnungstüchtig, sinngemäß, gutgesinnt, folgerichtig; besonders gelungen sind: ebenso scharfsinnig wie klug (S. 25), ebenso schön als treffend (S. 41), ebenso gründlich wie scharfsinnig, ebenso energisch wie zielbewußt. Hierher gehört die häufige Anwendung von: nun einmal, von vornherein, von seiten, seitens, ihrerseits (die keusche Tugend Annas erfährt Nachstellungen seitens eines der Betriebsleiter S. 28; die Freude des Wiedersehens hatte sich die Mutter von Seiten Annes (eines kleinen Kindes!) stürmischer gedacht S. 23); Ausdrücke wie: Tragweite, Platz greifen, ersterer und letzterer (S. 32: der Vielheit der Programme entspricht nicht die Lebhaftigkeit der Wahlbewegung. Letztere war früher viel stärker), alles und jedes, beziehungsweise, relativ, derjenige vor folgendem Genetiv, die Wendung: wie er, wie sie, wie es statt des Relativs der, die, das z. B. S. 38: Bestimmungen, wie sie für Sträflingschulen nicht schärfer sein können; die negativen Umschreibungen statt des Positivs: nicht unerheblich, nicht ohne Wehmut, nicht unbedeutend. Eine geschwollene Schreibweise be-

zeichnet überhaupt diesen Reporterstil; S. 7: der Bedarf an Meistern ist ein sehr viel geringerer, die Spannung ist eine große; S. 36: das Leiden hat sich als ein unheilbares herausgestellt; der im Haus wohnende „Schwiegervater“ heißt: der Vater meiner Frau, unser Hausgenosse; der Gedanke, „ein Arzt hat keine Praxis“ wird so umschrieben: er konnte eine dem Maximalarbeitstag entsprechende Tätigkeit nicht nachweisen; statt „es droht eine Revolution zur Herbeiführung der alten Zustände“ heißt es: es bedarf nur eines Aufstoßes, um die Flamme einer gewalttätigen Erhebung im Sinne der Wiederherstellung der früheren Zustände hoch emporlodern zu lassen (dieses im Sinne von kehrt überhaupt oft wieder; es ist Juristendeutsch: im Sinne des § so und so viel); statt „sich vorstellen“ oder „Vorstellungen machen“ ist es natürlich schöner zu sagen: vorstellig werden (S. 7), statt: „meine Versehung“ Versehung meiner Person, statt „viele führt dieser unerträgliche Zwang zum Selbstmord“ S. 37: die großen und dabei lebenslänglichen Beschränkungen der persönlichen Freiheit zusammen mit der sozialen Gleichheit vermindern bei vielen Personen den Reiz des Daseins bis zu einem Grade, welcher sie zuletzt den Selbstmord als den einzigen Ausweg betrachten läßt; statt „obgleich sie außerordentlich heiratslustig ist“ S. 24: obgleich sie von der neuen Gleichberechtigung der Frauen wiederholt dahin (!) Gebrauch gemacht haben soll, ihrerseits (!) Heiratsanträge zu stellen. In solchen Phrasen ist Richter überhaupt Meister (man vergleiche den Höhepunkt seiner Freiheitsrede: „Meine Herren, Sie haben erst die obersten Stufen zurückgelegt, welche zum Abgrund führen (soll heißen: auf dem Wege, der zum Abgrund führt). Noch erhellt Sie das Licht des Tages, von welchem Sie sich abwenden“ S. 42); aber wir hören diese Redebüchsen am Ende noch lieber als die Binsenwahrheiten, an denen es auch nicht fehlt, z. B. S. 24: für alte Leute ist das Nichtsthun keine Wohlthat, denn auch eine noch so leichte Arbeit erhält ihr Lebensinteresse aufrecht, verknüpft sie mit der Gegenwart, bewahrt sie vor raschem körperlichem und geistigem Verfall; oder S. 25: Ein regelrechtes Tanzvergnügen ist für eine Dame nur denkbar mit einem Herrn; oder S. 34: die vorgeschriebene Ventilation bringt stets einen frischen Luftzug in die Schlafstube.

Zum richtigen Reporterstil gehören auch Provinzialismen und Bero-
linismen, und das grüne Büchlein enthält denn auch Ausdrücke wie: maufig, mollig, Mutter Grün, nanu, Draufgänger, im Ramsch abmachen, ein bißchen stark enttäuscht, die Zungen haben schlecht abgeschnitten; denn warum? die Menschheit ist keine Hammelherde. Wenn Frau Paula Schmidt, die ehrfame Buchbindersgattin, S. 11 sagt: Es ist mir auch nicht um den Kalbsbraten, sondern um das Familienleben — so meint man, wie auch sonst häufig, Frau Wilhelmine Buchholzen reden zu hören.

Aber es würde dem Stil, den wir bisher geschildert haben, eine wesentliche Eigenschaft fehlen, wenn der Reporter nicht auch falsch zitierte. Daß

Richter S. 20 zitiert: „Laßt fahren nur dahin!“ wollen wir ihm nicht so sehr verübeln; er hat im Reichstage zu viel zu thun, als daß er sich um den richtigen Wortlaut evangelischer Kirchenliederstrophen kümmern könnte; daß ihn aber S. 22 bei Anführung der Verse aus Schillers Glocke: „Das ist es, was den Menschen zieret“ u. s. w. jeder Quartaner verbessern kann, ist doch schlimm.

Im ganzen ist über die Schrift nach ihrer formellen Seite zu sagen, daß der Verfasser der „Sprachdummheiten,“ wenn er eine neue Auflage seines „nachgerade“ berühmt gewordenen Buches veranstaltet, an unserm grünen Büchlein eine reiche Fundgrube von Belegstellen haben wird.

Wie steht es nun aber mit dem Inhalt? Bei der Besprechung dieser Seite des Schriftchens kommt mir ein Bundesgenosse entgegen in B. Augusts gelbem Heft mit dem Titel: „E. Richters sozialdemokratische Zerrbilder,“ das Richter nicht nur an Billigkeit (20 Pfennige), sondern auch an Grobheit übertrifft und gegenüber der „Dichtung“ Richters den Standpunkt des wirklichen, und zwar des gemäßigten Sozialdemokraten hervorkehrt. Ich will mir seine nichts weniger als schmeichelhaften Schlußfolgerungen, daß die Bilder nicht „frei nach Bebel“ verfaßt, sondern ein unfreier Abklatsch Bellamys seien, daß Herr Richter nicht nur die Wahrheit malträtire, sondern auch die Logik, daß seine Begriffe über Geld, Kapital, Zinsfuß u. s. w. der verworrensten Art zu sein schienen, daß der Freisinn ein Maulheldentum sei, daß Richter mit seiner Schrift niemand habe überzeugen, sondern nur das Kleinbürgertum habe schrecken und einfangen wollen, durchaus nicht zu eigen machen. Aber manche bemerkenswerte Einwendungen bringt er doch gegen Richters „Fiktion und Farce“ vor, nämlich daß es eine Ungeheuerlichkeit und Verkennung des deutschen Charakters sei, wenn Richter den deutschen Michel durch eine blutige Revolution die neue Gesellschaftsordnung einführen lasse; zweitens daß es bei den heutigen Erverbsverhältnissen unmöglich sei, daß sich die offenbar noch ganz junge Anna in so kurzer Zeit ohne Prostitution (!) zweitausend Mark gespart habe, wobei der poetischen Anna eine wirkliche Putzmacherin „Putzmariechen“ entgegengehalten wird; weiter daß die von Richter als innerlich unmöglich geschilderten Formen des Kommunismus nicht nur praktisch ihre Feuerprobe schon bestanden hätten in China, sondern gerade aus China den zähesten, lebenskräftigsten, ja sogar einen unsre Kultur bedrohenden Staat gemacht hätten; daß man mit „Zukunftsbildern“ den erkrankten Organismus der modernen Gesellschaft nicht heile u. s. w.

Außerdem drängen sich noch folgende Wahrnehmungen auf. Unwahrscheinlich ist es, daß ein simpler Buchbindermeister überhaupt solche Aufzeichnungen zu machen imstande sein sollte. Es spricht ja auch in Wahrheit überall Richter aus ihm, ebenso wie aus dem Abgeordneten von Hagen, obgleich Richter als verstorben hingestellt wird. (Nebenbei bemerkt, daß des toten Richters Feuergeist auch in seinem Nachfolger weiterlebt, ist sehr hübsch und

ein Beweis für des lebenden Richters Bescheidenheit, ebenso die in einer Note zur großen Freiheitsrede gegebene, scheinbar nebensächliche Bemerkung, daß die „Irrlehren der Sozialdemokratie,“ (fünfzig Pfennige), gleichfalls in 80000 Exemplaren verbreitet seien. Daß diese Reklame vollends Leuten eines künftigen Jahrhunderts in den Mund gelegt wird, macht diese Szene noch widerlicher; wahrlich, man meint einen Pfau sich spreizen zu sehen!

Unwahrscheinlich ist es, daß sich ein so fleißiger Meister mit seiner Familie, in der so viel Liebe, Zusammenhalt, Familiengefühl herrscht, in der sich so viel gesundes Urteil findet, und deren Mitglieder so viel menschlich schöne Seiten zeigen, überhaupt zu sozialdemokratischen Grundsätzen sollte bekehren lassen. Schon seine nach dem Gemütlichen hin angelegte Natur müßte sich von der Irreligiosität der Sozialdemokratie abgestoßen fühlen. So aber erfahren wir von seinem Verhältnis zur Religion und wie er sich zur neuen religiösen Ordnung stellt, gar nichts als objektive Berichte darüber, daß die Kirchen dem Gottesdienst entzogen, für Staatseigentum erklärt und zu Vergnügungsorten umgewandelt sind, und daß, wenn sich einer dem Beruf eines Geistlichen widmen will, er dies in seinen Mußestunden und nach Erfüllung der normalen Arbeitszeit in einem staatsseitig (!) anerkannten Beruf zu thun hat.

Unwahrscheinlich ist es, daß der ehrsame Buchbindermeister den Gedankenflug zeigt, der S. 18 in die Worte ausbricht: „Eins nur raubt dem Flügel Schlag meiner Seele den höhern Schwung,“ oder wenn er von seiner tauben Paula sagt: „Auch der Gleichmut ihrer Seele wird wieder zurückkehren.“ *Credat Judaeus Apella!*

Unwahrscheinlich ist es, daß der schon 25 Jahre verheiratete noch die zarten Anwandlungen hat, die sich S. 11 zeigen; unwahrscheinlich, daß er, wenn er wirklich ein „gesinnungstüchtiger und zielbewußter“ Sozialdemokrat gewesen wäre, von einem „verewigten“ Bebel oder Liebknecht gesprochen hätte.

Unwahrscheinlich ist es, daß die Franzosen und Russen die in den Sumpf der „allgemeinen Bergesellschaftung“ versunkenen Deutschen bestiegen, da doch bei ihnen gleichfalls der Sozialismus eingeführt ist, sie sich somit in gleicher Verdammnis befinden. Oder sollte nicht ein Hauch der frühern Tüchtigkeit auch jetzt noch im deutschen Soldaten fortleben, so gut wie Richters Geist in dem zukünftigen Abgeordneten für Hagen?

Von den sonstigen Unwahrscheinlichkeiten und Ungeheuerlichkeiten, die durch die „Dichtung“ gefordert werden, um die Zustände eines sozialistischen Staates mit möglichst grellen Lichtern beleuchten und als möglichst sinnwidrig hinstellen zu können, soll hier abgesehen werden. Sie nachzuweisen ist Sache der „zielbewußten“ Anhänger der neuen Ordnung.

Nun könnte einer sagen: Das sind alles doch bloß Nebendinge; die Hauptsache ist, daß das Schriftchen eine mächtige Waffe liefert zur Bekäm-

pfung eines uns alle bedrohenden Umsturzes, zu dessen Abwehr sich Konservative, Nationalliberale und Zentrumsanhänger mit den Freisinnigen vereinigen können. Sehr schön, wenn nur die Thaten und Folgen des Freisinnes nicht in so kräftigem Widerspruch zu solchen Worten stünden! Denn das wird doch jeder zugeben müssen, der nicht so kurzfristig ist, wie Richters Buchbindermeister, daß nichts so sehr dazu beiträgt das Kleinbürgertum zu schwächen, den kleinen Bauern vollends die Taschen zu leeren, die Selbständigkeit des Mittelstands zu untergraben und damit der Sozialdemokratie in die Hände zu arbeiten, als die einseitige Befolgung der Lehren des Manchesterthums und die Proklamirung der schrankenlosen persönlichen Freiheit und der entfesselten Konkurrenz des Großkapitals, die an niemand einen beredteren Anwalt hat, als eben am Freisinn. Darum ist Herr Richter trotz seines schönen Büchleins in Wahrheit nicht ein Gegner, sondern ein Verbündeter, und sein Freisinn nicht eine Bekämpfung, sondern eine Vorfrucht der Sozialdemokratie.



Berlin die Stimme Deutschlands?



ie letzten Tage des alten Jahres haben den Berliner Zeitungen wieder reichlich Gelegenheit gegeben, Dithyramben auf die Reichshauptstadt anzustimmen. Nicht genug thun können sich die Blätter darin, und seltsamerweise gerade die jüdischen, alles zu rühmen und zu preisen, was Berlin im verflossenen Jahre erstrebt und erreicht hat. Ja man merkt es den Lobesartikeln ordentlich an, mit welchem Behagen und welcher Selbstgefälligkeit sie geschrieben worden sind, wie eifrig sich die Verfasser bemühen, den dummen Provinzialen und andern Reichsdeutschen klar zu machen, daß Berlin jetzt wirklich Deutschlands Kopf und Herz geworden sei, und daß man in allen politischen, gesellschaftlichen, künstlerischen und litterarischen Fragen das Urtheil Berlins als die Stimme Deutschlands anzuerkennen habe. Wir sind im Reiche seit Jahren an eine gute Portion Anmaßung der Berliner gewöhnt und haben dazu geschwiegen, aber diese Unverfrorenheit, sich dem Auslande gegenüber als die maßgebenden Vertreter des wahren Deutschtums aufzuspielen, müssen wir denn doch energigisch zurückweisen. So lange wir in Deutschland noch Städte wie Köln, Stuttgart, München und Leipzig haben, werden wir Berlin niemals das Recht einräumen, sich zum Führer Deutschlands und zum Träger deutscher Sitte und deutschen Geistes aufzuwerfen.